

Unsere Zeit ist geprägt von einer Informationsflut und Schnellebigkeit, welche auf mich schwindelerregend wirken. Ich reagiere sehr stark auf alle möglichen Reize: Es wird mir bald zu viel, zu laut, zu hell, zu schnell, ...

Die Intensität meiner Wahrnehmung verursacht eine innere Aufregung und ich fühle mich dermassen überreizt und überfordert, dass ich die auf mich einprasselnden Eindrücke nicht mehr einzeln verarbeiten kann. Alles vermischt sich zu einer Masse, zu einem Ganzen, manchmal zähflüssig und erdrückend, manchmal dumpf wie in Watte gepackt.

In meinem Atelier kann ich, von äusseren Einflüssen geschützt, zur Ruhe kommen und die Reizüberflutung des Alltags verarbeiten. Der Schaffensprozess gibt mir Raum zum Ordnen. Ich kann Zusammenhänge schaffen, Einflüsse transformieren und mir zu eigen machen. Dadurch bringe ich Ruhe und Gleichgewicht in das Chaos und den Lärm der Äusserlichkeiten.

Beim Malen bin ich vollkommen da, bei mir und von nichts abgelenkt. In dieser Konzentration führe ich eine Art Zwiegespräch mit den Dingen der Welt.



Meine Arbeit sehe ich als konstanten Dialog. Ich versuche meinen Blick zu schärfen, sowohl nach aussen wie nach innen, um meine Empfindungen zu kanalisieren, zu fokussieren und Unsicherheit in Stärke umzuwandeln.

Somit steht für mich das Malen an sich im Vordergrund. Es ist ein langsamer Prozess, der sich über Wochen hinziehen kann. Es bewegen sich nicht nur Pinsel und Körper, sondern auch meine Aufmerksamkeit. Die Gedanken knüpfen sich unvermittelt an den Akt des Einarbeitens der Farbe.

Dank der langsamen Entstehung beinhaltet das Werk nicht nur die erste Idee, es sind keine kurze impulsive Momentaufnahmen, sondern es zeigt eine gereifte Entwicklung des Verarbeitungsprozesses. Natürlich gibt es Phasen des Zweifels, Blockaden und Aufruhr. Meine inneren Kämpfe stecken ebenso in den Bildern drin wie die reine Freude am Ausdruck. Somit lasse ich die Provokation nicht aussen vor, es gibt durchaus bedrängende Elemente in meinen Kompositionen. Aber ich nehme diesen die Schärfe (inhaltlich und bildlich) und setze sie als kontrollierte Spannungsfelder ein. Schicht für Schicht versuche ich einen Ausgleich zu schaffen. Verletzlichkeit trifft auf Stärke und Aggression auf Versöhnung.

Bei der Entstehung meiner abstrakten Werke arbeite ich ganz ohne Entwurf. Der Auftrag von Strich und Farbe geschieht dabei nicht auf meditative Weise, sondern unter höchster Konzentration. Die Werke haben nichts Zufälliges. Die Bearbeitung der Leinwand unterliegt einem Zusammenspiel von Intuition und Analyse, Eingebung und Konzentration.

Das Resultat der gemalten Eindrücke und Beobachtungen sind fließende Kompositionen, welche eine Art Landschaften erahnen lassen, die mit körperhaften Elementen zerfliessen. Die Oberflächen und die leichte Unschärfe suggerieren Weichheit und Zartheit, was den Bildern eine gewisse Sinnlichkeit verleiht.

Durch die zahlreichen Lasuren entsteht eine erahnte Raumtiefe. Es sind meine persönlichen Umgebungen und Landschaften, die einen intimen Einblick in meine Wahrnehmung gewähren. Dabei interessieren mich besonders die Übergänge. Wie fügt sich das Einzelne in das Ganze ein? Wo befinden sich die Grenzen und wann werden diese überschritten? Wo wird ein Aufeinandertreffen zum Aufprall, zum Übergriff? Wo lösen wir uns auf?

Titel tragen die Arbeiten in der Regel keine. Die Bildbetrachtung, sowie den vorangegangenen Arbeitsprozess, verstehe ich als ein Gespräch oder auch Träumerei, mit viel Raum für Interpretationen.

Der Sprung in die Abstraktion, nachdem ich mich während 12 Jahren vorwiegend der Beobachtung und Darstellung von Menschen gewidmet habe, mag auf den ersten Blick überraschen. Ein genauerer Blick auf die figurativen Werke offenbart jedoch, dass dieser Schritt lediglich eine unausweichliche Konsequenz meiner Entwicklung ist.



Im Fokus meiner ersten Schaffensjahre stehen meine Mitmenschen, meist Frauen, in alltäglichen und gänzlich unspektakulären Situationen. Es ist die Suche nach intimen Einblicken in scheinbar unbedeutenden Momenten, in welchen die Portraitierten mit ihrer Umgebung zerschmelzen und dabei eine gewisse Abwesenheit ausstrahlen. Es handelt sich stets um nachdenkliche, fragende oder suchende Personen. Die Modelle blicken nicht auf den Betrachter (die Augen sind meist nicht im Bild) und sie sind ganz in ihre eigene Gedankenwelt vertieft. Sie geben sich dadurch eine gewisse Blöße und Verletzbarkeit, doch gleichzeitig bietet ihnen ihre Umgebung, Stoffe oder Pflanzen Halt und Schutz. Über die akribische Untersuchung der Oberfläche versuche ich einen Zugang zum Inneren zu finden, der Gefühlswelt und Persönlichkeit, und erschaffe somit ein Spannungsfeld zwischen Banalität und Intimität. Der Körper als schützende Hülle und Ausdruck von Befindlichkeit, Anmut und Sinnlichkeit.

Indem ich in meiner aktuellen Schaffensphase meinen Blick vom Körperhaften als Bildträger löse und diesen verstärkt nach innen richte, verschiebe ich lediglich die Grenzen der Äusserlichkeiten. Mein Blick beschränkt sich nicht mehr auf einzelne Situationen oder Personen. Ich versuche Stimmungen und Gefühlswelten in ihrer Ganzheit zu erfassen, welche ich als emotionale Spuren auf der Leinwand festhalte.

Pressekontakt: Franz J. Leupi unter +41 79 69 805 56 oder franz.leupi@leupi-art.ch

Weitere Informationen: <https://www.arnelas.ch/>